

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

März

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

priesters, hat der Heiland auch frieren müssen. Und als das Jesuskind in der Höhle bei Bethlehem zur Welt kam, so war es Winter und Nacht — aber von einem warmen Ofen oder auch nur einem Bettlein für das neugeborene zarte Kind war keine Rede. In der Kälte wurde er geboren, in brennender Gluth ist er gestorben. Wenn du es in solchen Gedanken tragt, daß es dir nicht besser gehöre, und daß du auch etwas leiden wollest für deine Sünden — dann nützt dir das Frieren. Frierst du aber mit innerlichem Verdruß, so nützt es dir nichts und wird doch nicht wärmer davon. Besonders laß dich wegen der Kälte nicht von der Kirche abhalten; das wäre eine Schande, der Heiland hat sich auch nicht abhalten lassen von der Kälte, auf die Erde zu kommen und im Winter Mensch zu werden. Und wenn es in der Kirche lang währt und es dich in die Füße friert, so werd nicht ungeduldig und treppel nicht.

3. Sieh der Winter ist auch eine ganz besondere Erndtzeit; besinn dich einmal, wie das zu verstehen ist. Wann gibt es mehr Kranke, als im Winter? Das ist die Erndtzeit für die Döcker und Apotheker — ich thät auch sagen, für die Todtengräber, wenn sie für ihr unschuldiges christlich Werk nicht so elenden Lohn bekämen. Aber die beste Erndtzeit ist der Winter für die Barmherzigen. Da gibt es viele Noth, wo Kranke liegen, da haben viele Kinder und ausgewachsenen Leute nicht genugsame Kleidung, da will in manchem Ofen kein Holz brennen und wachsen dafür Eisblumen an den Fenstern hinauf; da hat der arme Maurersgesell und der Tagelöhner keine Arbeit und lange Weile und der Wagen windet sich wie ein leerer Blutigel. Sieh derartig mangelhaftes Menschenvolk ist wie ein Feld, viele Morgen groß, schön gepflügt und gegergt, und macht Niemand Eigenthumsansprüche darauf; du brauchst nur den Samen deiner Gutthaten hineinzuwerfen — die Erndte wird nicht fehlen.

März.

Der März hat es ganz besonders auf das Menschenleben abgesehen, um es auszumärzen. Da geht Einer über Feld oder mit der Leiche der alten Das, und es blaßt ein scharfer Luft; auf einmal sticht's ihn auf der Seite, und immer ärger, so daß er sich nicht mehr traut herzhaft Athem zu

schöpfen, weil es ihm bei jedem Odenzug einen scharfen Stich gibt, und man kann doch das Schnaufen nicht auf morgen versparen. Wo er knapp noch heimkommt, so wird's ihm auch schwer eng und hustet stark, und es fröstelt ihn und kommt Fieberhit. Er liegt freilich in's Bett und die Frau macht ihm heißen Thee von Kamillen oder Lindenblüth, wie sie es gerade hat; aber es will Alles nicht anschlagen und es ist eben zuletzt keine Wahl, man muß den Doktor holen. Wo der kommt und die Leute und den Puls gefragt hat (der Pulsschlag ist gegangen wie auf dem Schnellzug), so nimmt er eine Preis Tabak, macht ein gravitätisches Gesicht: „es ist höchste Zeit gewesen; wir werden aber unser Möglichstes thun, daß wir ihn rausreißen — er hat die Lungenentzündung. Vor allererst muß ihm zur Aber geschlagen werden und dann werd ich eine Mixtur verschreiben, alle Stund zwei Löffel voll; schicket nur gleich eines in die Apotheke.“ — Und wo das schwarzlechte Blut in die Schüssel lauft, da sagt der Doktor: „ja das steht schön aus; ihr hättet nicht so lang warten sollen. Ich will morgen wieder kommen; wenns aber nöthig ist, könnt ihr mir vorher Bericht thun.“ So hat der Doktor gesagt.

Auf das Blutlassen ist es ein klein wenig leichter geworden, er hat viel Durst gekriegt und Wasser getrunken — aber gegen Nacht hat es sich verübelt — der Jast ist immer ärger worden; beim Husten ist auch Blut im Auswurf gekommen und er hat auf keiner Seite mehr liegen bleiben können und alleweil wieder trinken verlangt und überzwerch geschwägt und fort gewollt; man hat ihn mit Gewalt im Bett zurückhalten müssen. Und es ist viele Angst im Haus gewesen, und haben davon geredet, ob sie nicht noch „hinnächt den Herrn holen“ wollen.

Es ist kurios, wie ein gesunder Mensch oft so schnell gepackt werden kann — gestern noch ist Kraft in den Gliedern gewesen, jetzt liegt er da schwach wie eine Kindebetterin; vorher ist es ihm ganz wohl und fröhlich gewesen, wie dem Fisch im Bach, jetzt ächzt und jammert er und hat Angst; vorher hat er so leicht geathmet, daß er es selber nicht gemerkt hat, jetzt geht es so schwer, wie wenn eine Holzfuhr im Hohlweg auf Leimboden schier stecken bleibt; vorher ist alles Geblüt im Leib ordentlich vertheilt gewesen, jetzt will Alles nur der Lunge zu, daß es das Geäder drin fast versprengt; vorher ist es ihm nicht zu kalt und nicht zu heiß gewesen, jetzt weiß er sich vor Hiß nicht zu helfen und man

köunt sich neben ihm wärmen, wie an einem geheizten Ofen.

Aber wir wollen jetzt den Kranken husten und nach Luft schnappen und röcheln lassen; es ist eben doch nichts anders zu machen, als daß man eben abwartet, wie es unser Herr Gott wendet; und wenn der kein Dreinsehen hat, so wird der Doktor mit all' seinen Rezepten auch nichts ausrichten. — Ich will dafür jetzt an meine Absichten gehen.

Du weißt, wie man sagt vor Empfang der Kommunion; es heißt da: „sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Die Seele kann also auch krank sein, und die Krankheiten des Leibes sind Gleichnisse, wie ungefähr die Krankheiten der Seele aussehen. Ich will ein Paar her zählen.

Du bist erst gestern noch so ruhig und heiter gewesen und hast gemeint, du habest ein rechtes Christenherz, das mit Jedermann in Einigkeit und Frieden lebe. Da entzündet plötzlich der scharfe Wind einer bösen Rede oder einer Dhrenbläserei oder sonst etwas deine Seele zu schwerem Zorn, Groll und Haß. Es ist dir innerlich ganz miserabel, und wenn du deinen Feind siehst oder ihn nur nennen hörst, so gibt es dir einen feinen Stich — und du kannst nicht recht schlafen, selbst das Essen schmeckt dir nicht mehr recht — das Trinken geht eher noch. Husten und Blutspeien kann die Seele freilich nicht, aber giftige Gedanken und Reden gegen den Widersacher kann sie husten und speien. Und ach, das innerlichste und beste Leben der Seele ächzet schwer und ist am Auflöscheln, das Leben in Gott dem heiligen Geiste. Du armer kranker Mensch, du kannst ja nicht mehr ehrlich beten: „Vater unser, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Deine Seele hat die Lungenentzündung; und wenn du heute dem Leib nach stürbest oder morgen das letzte Gericht käme — das wäre gar böß, du möchtest darin ewig fortröcheln in diesem unseligen Haß.

Du wirst auch schon Wassersüchtige gesehen haben. Da ist freilich auch genug Bedrängniß und dauert lang. Das Geblüt, statt daß es gesunde Nahrung für die Gliedmaßen abgibt, gerinnt wie gestandene Milch und setzt Wasser ab zwischen Haut und Fleisch, so daß die Haut aufgeschwellt, als wöllt sie an allen Ecken zerplatzen. Der arme Mensch sieht dick und fett aus und s'ist doch nichts als Wasser und Elend, und es wird ihn zuletzt gar umbringen.

Sieh, auch die Seele kann aufgeschwellen und die Wassersucht kriegen. Du hast von Gott mancherlei Gaben, sei es Verstand, sei es annehimliche Gestalt, sei es Gutmüthigkeit, sei es schöne Stimme zum Singen, sei es ein Amt oder Angesehenheit im Ort, sei es eine Geschicklichkeit oder Belesenheit in vielen Büchern, sei es Leibeskräfte, lange Gesundheit oder eine schwenkhafte Zunge, oder viel Geld und Gut, — sei es was es will — ja, sag einmal, von wem hast du denn diese Gaben? Nicht wahr, von unserm Herrgott — aber dazu, daß sie dir gedeihen zu einem gottgefälligen Leben und zur ewigen Seligkeit, wenn du sie zu christlichen Absichten verwendest. Du aber verwendest sie vielleicht dazu, um dich selber anzubeten und hast Gelust auch Andere sollen viel auf dich halten, sollen dich lobpreisen und Respekt vor dir haben, sie sollen dich anbeten! — Du armer Tropf, du hast die Wassersucht; was Blut geben sollte zur Nahrung für ein christliches Leben und Wachsen, das gibt bei dir Wasser, stinkendes Wasser der Hoffart; deine Seele hat einen geschwollenen Bauch und dürstet nach mehr Lob und Ehre noch. Du gleichst einer Kuh, die sich selber melkt, die sich die Euter aussaugt, und zu nichts nutz ist als daß man sie dem Schmalmeßger gibt zum Aushauen oder dem Jud zum Schächeln.

Mancher hat ein altes Geschwür; alles Pflastern hilft nichts, es will eben nicht zuheilen. Alle Tag und alle Nacht kocht es innerlich neuen Eiter, der herausläuft und gar übel riecht; es ist wie wenn aller Speis und Trank nichts zu thun hätte, als nur immer wieder dem alten Schaden Nahrung zuzuführen — s'ist ein Elend und dauert schon Jahre lang und alle Hausmittel und Apotheke haben nicht angeschlagen. Vielleicht hast du selber schon eine Person mit einem solchen Umstand gekannt und Bedauerniß gefühlt. — Aber es ist die Frage, ob du nicht selber diesen Umstand an dir hast und noch viel ärger, ohne daß du es nur weißt. Wenn du gewöhnt bist über deinen Nebenmenschen lieblos zu richten, seine Fehler und Sünden zu erzählen, spöttische verächtliche Bemerkungen über ihn zu machen: siehe das ist der stinkende Eiter, welcher alle Tage aus dem bösen Geschwüre deiner Seele fließt. Dem elendesten Bettler ist sein offener Schaden ein Kreuz — du machst dir aber nichts aus der Materie, die aus deinem Munde fließt, es lauft gewissenlos heraus, und

das Gef
härtete

Es g
Mensche
zehrung
Stadt
Einwoh
Theil de
auf den
was da
an diese
fast alle
daß sie
wieder
viel, er
den lege
— der
Nacht e
einer kle
beim A
Schwäch
er habe
aber bal
balb. —
den eine
eine Sa
es einer
blühend

So g
zahllose
es stehe
die Heu
daß ihr
Sünden
kein Die
giftige
den gar
bist du
Dienstb
du. —
Verwar
öffentli
förderu
du lieb
haben,
sorgen
hoffart
Behäng
pig da

das Geschwür in deiner Seele ist deine alte verhärtete Lieblosigkeit, die Bosheit deines Herzens.

Es gibt keine Krankheit, an welcher so viele Menschen in unserm Welttheil sterben, als die Auszehrung in ihren verschiedenen Abarten. In der Stadt Wien rechnet man, daß der dritte Theil der Einwohner daran stirbt, in England der vierte Theil der Menschen. Und alle Dokter haben bis auf den heutigen Tag noch nichts aufgefunden, was da ernstlich helfen könnte. Das Wunderlichste an dieser Krankheit ist aber, daß die Auszehrigen fast alle meinen, ihre Krankheit sei kaum eine und daß sie fest versichert sind, sie werden in Kurzem wieder gesund. Der Husten, sagen sie, sei nicht viel, er komme vom Magen oder einem Schluck in den leeren Hals; der Nachtschweiß, das sei gesund — der dicke Müller sagt auch, er verschwinde alle Nacht ein Hemd; das Fieber Abends komme von einer kleinen Erkältung, die Magd hat das Fenster beim Ausfegen zu lang offen gelassen; und die Schwäche, das komme von angegriffenen Nerven, er habe sich lezthin stark geärgert; das müsse sich aber bald wieder machen, das Frühjahr komme ja bald. — Kurz, der Auszehrige weiß für alle Schäden eine Ausrede, während sein Leib schwindet wie eine Schneewerste im Frühjahr — und er nimmt es einem groß in übel, wenn man an seiner aufblühenden Gesundheit Zweifel äußert.

So gibt es auch eine Seelenkrankheit, woran zahllose Christen dahinstehen, während sie meinen, es stehe ganz gut mit ihrem Seelenheil. Das sind die Heuchler vor sich selbst, die nicht glauben wollen, daß ihr Wandel schief und krumm sei, und die ihre Sünden noch für Tugenden ausgeben. Bleibt dir kein Dienstbot länger als ein Vierteljahr, weil deine giftige Reden, wie ein Tüßend Bremsen dem Pferd, den ganzen Tag der Magd keine Ruhe lassen: so bist du eine Person, die auf Ordnung haltet, die Dienstboten hingegen seien alle nichts nutz, sagst du. — Wann du so geizig bist, daß du selbst deinen Verwandten in der Noth nichts gibst, und wo eine öffentliche Beisteuer für Verunglückte oder zur Beförderung christlicher Anstalten gefordert wird, lässest du lieber solche Leute geben, die selbst nicht viel haben, und sagst: man muß auch für sein Alter sorgen oder für die Kinder. — Wenn du Kleiderhoffart treibst und dein Gang rauscht von seidnem Behäng, so sagst du: man kann doch nicht so schlampig daher kommen, es haltet sonst Niemand nix

auf einen. — Wenn du im Wirthshaus mehr verthuest, als zu Haus das Mittagessen für die ganze Familie kostet: ja was will man machen, sagst du, man muß der Kundschaft wegen in's Wirthshaus, der Wirth sieht darauf und man wird da mit den Leuten bekannt — so sagst du; ich aber sag: du gehst in's Wirthshaus, weil du gern trinkst und gern schwäzest, und die Lumperei dir im Leib steckt. — Eine sagt: „ja, wenn man es einem aber auch so macht, wie die es mir gemacht haben; ich will es verzeihen, weil man als Christ verzeihen soll, aber vergessen thue ich es ihnen nie mehr; ich lasse sie ihren Weg laufen, aber will nichts mehr mit ihnen zu thun haben, mit denen schlechten Kanali.“ Ja du fromme Christin, du hast es auf eine Art gut, du bist an der Seel ganz lungensaul und weißt es nicht und tragst ein fröhliches Gewissen im Leib herum.

Merk dir aber wohl: keine Krankheit führt so sicher in den Tod, als die Auszehrung, und gerade die Auszehrigen glauben es am wenigsten, daß es schlecht mit ihnen steht. Dergleichen führt keine Seelenkrankheit gewisser in einen bösen Tod, als wenn sich Jemand einbildet, es sei Alles recht an ihm und er habe ein ganz gutes Gewissen. Der Heiland sagt ausdrücklich, daß eher Zöllner, Räuber und Unzüchtige in den Himmel kommen, als derlei Leute, weil mancher grobe Sünder sich noch bekehrt, die Heuchler färben sich aber lieber schön vor Gott und vor sich selbst, als daß sie sich bekehren, und sterben in ihren Sünden.

Einmal bin ich zu einer Kranken gekommen, welche operirt worden ist, d. h. der Dokter hat mit feinen besonders zugerichteten Messern an ihrem Leib herumgeschnitten und hernach den großen Einschnitt wieder zugenäht. Die Geschichte hat natürlich viel Blut und viel Schmerzen gekostet, und die Kranke ist gar schwach und geängstigt dagelegen. Als ich sie aber den andern Tag wieder besuchte, sah sie ganz fröhlich aus, empfand keine Schmerzen mehr und meinte, jetzt sei es gewonnen und sie werde bald wieder zuweg sein. Die arme Tröpsin; sie hat nicht gewußt, daß es der kalte Brand war, welcher ihr die Schmerzen ausgelöscht hatte, und daß in weniger als 24 Stunden auch ihr Leben auslöschten werde. — Gerade so geht es Manchem an der Seele. Wenn er eine schwere Sünde begangen hat, macht es ihm Schmerzen im Gewissen und er ist geängstigt; nun da ist noch Hoffnung,

vielleicht treibt ihn die Angst, daß er sich bekehrt. Wenn einer aber schwere Sünden hat, und das Gewissen macht ihm gar nicht mehr Unruhe oder Bangigkeit, so wenig als einem aufgeklärten Herrenjud, wenn er Schweinefleisch ißt — weh, der hat den kalten Brand in der Seele.

„Krötenbauch und Spinnenfuß.“ Es gibt Kinder, welche gar elende Vermlein und Beine haben, nicht dicker als ein Stuhlbein; das Gesicht sieht mager drein und hat eine Farbe wie schlechter Milchkafee. Dabei haben sie aber einen ungeheuern dicken harten Bauch und haben alleweil einen Fresshunger und können nie genug kriegen. Man heißt es, glaub ich, die englische Krankheit. Gerade so steht an der Seele der Habfüchtige aus: Spinnenfuß und Krötenbauch. So viel er auch zusammenrackert, so bekommt er doch nicht genug; und was er erwirbt, das vertheilt sich nicht zu vernünftigem und nützlichem Gebrauch, zur Vinderung der Noth, zu guten Werken, zur Kindererziehung, zur Beförderung löblicher Anstalten; es bleibt Alles in dem Bauch seines dicken harten Geizes stecken. Und seine Gedanken, seine Anliegen, seine Freuden, sein Verdruß, sein Streben, seine Träume, all Geblüt seiner Seele, das lauft Alles zusammen in dem geschwellenen Bauch der Habsucht — und die edlern Theile des Menschenwesens, Religion, Freundschaft, Gemeingeist, öffentliches Wohl, Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit — das Alles schwindet und wird dünn und todt wie ein gedörrter Spinnenfuß. Es hat sich erst dieß Jahr so ein Mann von 60 Jahren gehenkt, weil er Besorgniß gehabt hat, er werde jetzt bedeutend mehr Arbeitslohn geben müssen, da ihm kürzlich sein Weib, eine schaffige Person, gestorben war.

Vor mehrern Jahren ist alle Sommer ein schwarzer Zugvogel aus Indien her gekommen und hat zahllose Menschen aufgespeißt, wie wenn sie nur kleine Mücken wären, die Cholera. Wenn die Cholera in einen Menschen fährt, da ist es gerade wie wenn eine Schaar Rattmäuse in den Gedärmen Fangens machen. Und der Mensch kriegt Krämpfe in den Eingeweiden und es wird so ausgerungen und ausgepreßt, daß Alles, was er je gegessen und getrunken hat, bis auf's Blut ausgetrieben wird. Gibt man ihm etwas ein, so will er es nicht und es leidet es nicht in ihm. Hände und Füße sind

todeskalt, das Gesicht wird zerflört und verliert alle Schönheit. Eine große Schwäche am Leib und Trostlosigkeit in der Seele kommt über ihn — und wenn er hernach stirbt, so wird der Leichnam oft ganz schreckhaft schwarz. —

Wer hat aber die Cholera an der Seele? Bei wem treibt es Alles wieder aus, was er jetzt oder in der Jugend zur Nahrung des Seelenlebens in sich aufgenommen hat? Bei wem ist alle Lust für Gott zu leben und alle Liebesthätigkeit für die Menschen kalt und todt geworden? Bei wem stoßt es jede Erinnerung an die Religion, jede Ermahnung krampfhaft und heftig von sich? Bei wem ist's innerlich oft entseßlich trostlos, daß er Gedanken an Selbstmord bekommt? Wem steht der schwarze Seelentod bevor? — Antwort: Die Cholera der Seele ist der Unglaube. Vergleiche es mit einander — du wirst in allen Punkten die Ähnlichkeit finden. Es ist ein schauerliches Ding, die Cholera — aber ich will meinem theuersten Freund lieber zehntausendmal die Cholera wünschen, als die Cholera an der Seele, wo sie fahren laßt und von sich bricht, was der Glaube lehrt — denn „wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Da könnt ich aber noch lang fortmachen, wenn ich alle Krankheiten aufführen wollte und Vergleiche machen: und kann man nicht alle Krankheiten zählen, so kann man noch viel weniger alle Seelenkrankheiten zählen. Und doch sind die Seelenkrankheiten viel ärger als die Leibes- und Geisteskrankheiten. Geisteskrankheit ist nämlich nur eine Art Mauth oder langwierige Hiß im Hirn; man heißt diese Leute verrückt oder Narren und thut sie nach Illenau. Wird Einer hinterfür und ist sonst ein guter Christ, so ist seine Verrücktheit nur ein langer dummer Traum, von dem er einmal aufwacht und sei es auch erst im Tod — und dann wird er froh sein, daß es nur Traum gewesen ist. — Aber eine Seelenkrankheit, ein Lasterflecken an der Seele, das ist eine unendlich böse Sache; wenn die nicht geheilt wird, bevor die große Inspektion gleich nach dem Tod gehalten wird, dann wird sie in Ewigkeit nicht geheilt und fangt erst an grimmig zu brennen. Aber wie die Seelenkrankheiten nicht mehr geheilt werden können, wenn die Seele leiblos ist — so können alle noch geheilt werden, so lange die Seele noch das Pflaster und Umschlag des Leibes um sich hat. Ich will dir jetzt

die Apo
ist, wen

Die
ein S
Schild
nicht w
sieht m
und es
breck ur
Bild dr
Petrus
es geht
Siloa.

„zu ge
den Te
wallen;
des Wa
welche
gewissen
Gelaß,
es auf
Sünden
ablegt,
in jene
werden.
Was d
wohl m
schen W
verge
wem ik
behalt

Heu
den sch
ein Ruc
kömml
ich dieß
Vogel
Vogel,
denken,
als die
Münste
Aber de
daran,
und ver
die Aff
Ei nich

die Apotheke zeigen, wo für alle Sünden Heilung ist, wenn man zur rechten Zeit dafür thut.

Die Apotheke ist ganz klein, nicht viel größer als ein Schilderhaus; nur von Holz und hat keinen Schild — die Leut finden sie von selber — sie ist nicht weit vom Kirchturm; Büchsen und Gläser sieht man keine und auch keine messingene Waag, und es riecht drin nicht nach Kamillen, Teufelsdreck und Koriander. Da und dort sieht man so ein Bild drin hängen, sei es eine Magdalena, sei es Petrus und der Hahn, sei es der Gekreuzigte. Und es geht in dieser Apotheke zu, wie am Brunnen Siloa. Von dem Brunnen heißt es im Evangelium: „zu gewissen Zeiten stieg ein Engel des Herrn in den Teich hinab und machte das Wasser aufwallen; wer dann zuerst nach dieser Aufwallung des Wassers in den Teich stieg, der wurde gesund, welche Krankheit er auch hatte.“ So steigt auch zu gewissen Zeiten ein Abgesandter des Herrn in jenes Gefäß, und wenn in einer armen kranken Seele es aufwallt von Reu und Leid über ihre vielen Sünden, und sie alle Umkleidung und Verstellung ablegt, und dann in Demuth und Bekenntniß sich in jenen Teich hineinläßt, so kann ihr geholfen werden von allen Sünden und aller Krankheit. Was das für ein Teich ist, wird jeder Katholik wohl merken, wenn ich ihn nur an die evangelischen Worte erinnere: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben — und wem ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten.“

April.

Heute Nachmittag bin ich von Sankt Ottilien den schönen Wald herunter gegangen und da hat ein Kuckuck gar hell, wie ein Glöcklein, seine herrkömmlische Weise gesungen. Es war der erste, den ich dieß Jahr gehört. Da fiel mir ein, wie dieser Vogel so kuriose Lebensart an sich hat. Andere Vögel, wenn sie noch gar nicht an's Eierlegen denken, richten schon Nester zu, viel länger voraus als die Freiburger ihre Neunkreuzer-Ständ am Münsterplatz, wenn bald der Jahrmarkt kommt. Aber der Kuckuck und seine Gemahlin denken nicht daran, sondern warten ganz fröhlich die Sache ab und verlustigen sich im grünen Wald. Wenn aber die Affär nicht länger zu verschieben ist und das Ei nicht mehr zu verheben, da sucht die Madam

Kuckuck irgend ein fertiges Nest, sei es bei einem Buchfink, sei es bei einem Schwarzblättel, sei es gar bei einer Nachtigall, das gilt ihr gleich. Wenn dann gerade die Alte nicht zu Haus ist, so setzt sich die Frau Kuckuck so fest auf das Nest, als wie wenn sie es selber gestrickt hätte, und legt ihr großes Ei zu den kleinen Eiern, wegt sich den Schnabel und fliegt davon und lebt wieder lustig in den Tag hinein; was ihr in den Fang kommt, das frist sie selber und denkt nicht an ihren ausgesetzten Sprößling, vielweniger sieht sie nach ihm, wie er gedeiht und ob er nicht bald zahnt. Unterdessen kommt die Frau Buchfink oder Schwarzblättel oder Nachtigall heim und findet da ein großes fremdes Ei neben ihren eigenen leibeigenen Eiern. Ob schon sie aber wissen könnte, daß das Ei kein eigenes Gewächs ist, so läßt sie es gutmüthig gelten statt es hinauszwerfen, und brüetet sie allesammt aus. Wo dann die Vögelein auskriechen, so stößt ein wahrer Goliath unter ihnen, der junge Kuckuck; der Kerl sperrt seinen weilaufigen Schnabel so weit auf und schnappt so grimmig nach Futter, daß er manchmal schier der Pflegmutter ihr Köpflein sammt dem Käfer oder der Raupe, die sie ihm bringt, abgebissen und verschlungen hätte. Weil er am lautesten kraköt und den Nachen am weitesten aufsperrt, so gibt sie ihm in der Verblendung sein Sach zuerst, so daß die eigenen Jungen darunter leiden, und sie selber wird ganz mager, weil sie nicht genug aufbringen kann und sich selber Alles am Schnabel abspart. Ja es ist schon geschehen, daß so ein vierschrötiger Kuckucksjunge sich gestreckt und breit gemacht hat, so daß so ein armes Tröpflein von rechtmäßigen Nestbewohnern hinausgedrückt und vom Baum herabgefallen und elendiglich zu Grund gegangen ist. Und wenn dann der Kuckuck groß geworden ist und mannbär, so fliegt er davon und besteht seinen Nestkameraden gar nicht mehr, wie mancher von Adel, wenn er ab der Schule oder Anstalt kommt und ihm der Schnauzer wächst. Alsdann treibt es der Kuckucksjüngling gerade so wie seine leichtsinnigen Papa und Mama; es steckt ihm schon im Geblüt.

Der Kuckuck kann natürlich nichts dafür, daß er einen solchen Wandel führt, er ist eben so eingerichtet und kann es so wenig anders machen, als er pfeifen kann wie ein Kanarienvogel oder miauen wie eine Katz. Ich glaube, daß der Kuckuck ein Lehrstück ist, ein lebendiges Bild, worin sich viele Leute spiegeln können und schauen, wie sie selber aussehn.